
Dritter Brief.

Das Müllersche Kunstkabinet. Erste Einrichtung desselben. Zimmer der antiken und modernern Figuren. Das Cabinet der Brazien.

Es sind vielleicht zehn oder zwölf Jahre, daß hier auf dem Stockameisenplatze, und dann später auf dem Kohlmarkte, eine Sammlung wächserner Figuren, welche verschiedne theils lebende theils verstorbene merkwürdige Personen vorstellten, zu sehen war. Jedermann bewunderte die täuschende Kunst, womit diese Wachspuppen das Leben nachahmten, und der Zulauf war sehr beträchtlich, zumal, da eine sehr geschmackvolle Erleuchtung vor den Fenstern der Zimmer, worin die Figuren zu sehn waren, schon auf der Straße die Neugierigen anlockte. Der Künstler Herr Joseph Müller,

wie er sich nannte, erregte nicht minder Aufmerksamkeit, als die Werke seiner Kunst; er war ein Mann von mittleren Jahren, der mit ausgebreiteten Kenntnissen, und geläutertem Geschmack, die feinste Lebensart verband, den große Künstler aus Mangel an Weltton sehr selten besitzen. Viele bemittelte Personen ließen sich oder ihre Lieben von diesem geschickten Manne in Gyps und Wachs abformen, und obwohl seine Preise immer ziemlich hoch waren, hatte er doch beständig Arbeit. Als der Neapolitanische Hof in Wien war, um die Doppelvermählung seiner beyden Prinzessinnen mit unserm jetzigen Kaiser und dem Großherzog zu feyern, gieng Müller mit dem Hof nach Italien zurück, und erhielt die Erlaubniß, alle merkwürdigen Statuen, Vasen u. s. w. die sich in Neapel und Portici befanden, abzuformen. Auch in Rom und Florenz bildete er die vorzüglichsten Reste des Alterthums ab, und kam mit einem köstlichen Schatze von abgeformten Statuen und andern Kunstwerken zurück. Er richtete sich nun in einer prächtigen Wohnung auf dem Kohlmarkt, der elegantesten und gangbarsten Strasse, von der ich Dir einmal mehr erzählen werde, nicht weit von der k. Burg ein. Die Fenster, welche mit Festons von brillantirten Glas-

perlen, mit Transparents, zu Vasen und ähnlichen Dekorationen verziert, und Abends reich beleuchtet waren, kündeten schon von fern den Tempel des Geschmacks an, den man dort fand. Eine schöne Treppe führte in niedliche Zimmer, deren einige den Antiken, andre den Wachssfiguren gewidmet waren. Man konnte nach Gefallen die einen oder andern sehen; der Preis für jede war zwanzig Kreuzer. Als diese Zimmer geöffnet wurden, strömte eine Menge Neugieriger hin, aber die meisten besahen nur die modernen Wachspuppen und das berühmte Cabinet der Grazien, das zu den letztern gehörte, das zu sehen man aber noch besonders einen Gulden bezahlte. Ich begehrte zuerst die Antiken zu sehen, und man führte mich in ein Zimmer, worin einige etruskische Vasen, Vasen, andre Kunstwerke und einige treffliche Gemälde waren. Das eine war eine Almosenspende, — ein großes Gemälde mit Figuren in Lebensgröße und sehr ausdrucksvoll gemahlt; besonders werde ich nie einen kleinen Knaben vergessen, der mit einem Lamm spielt, und dessen schönes Kindergesicht, und das Leben in den schwarzen Augen unendlich interessant waren. An der Seite hingen zwey lachende Köpfe, die so meisterhaft gemahlt waren, daß

man sie nicht ansehen konnte, ohne vom sympathischen Gefühl ergriffen, mitzulachen. Rechts von diesem Zimmer kam man in ein etwas größeres, worin Büsten von berühmten Personen des Alterthums, von Gottheiten u. s. w. standen. Hier war auch der Laokoön, dieses längst besser als ich es vermöchte, beschriebene und beurtheilte Kunstwerk, Sappho, Alexander, Brutus, Plato, Vespasian, Marc Aurel, Titus, zwey sehr schöne Pallas - Köpfe, zwey außerordentlich schöne Kinder, wovon das eine der Knabe mit kindischer Lust und Muthwillen einen Vogel zwischen den Fingern hält, den er aus dem Neste genommen hat, welches die weinende Schwester, traurig über die Unart des Bruders in der Hand trägt, und viele andre Stücke. Doch muß ich Dir sagen, daß die Eintheilung der Zimmer nie lange dieselbe blieb, und daß sie zu nicht geringer Erhöhung des Vergnügens wie ein Chamäleon ihre Ordnung und Einrichtung wechselten. Bald trat man zuerst in das Büstenzimmer, bald war der Eingang bey den Gemälden, heute fand man diese Statuen und Büsten, das nächstemahl waren andre an ihrer Stelle, kurz es schienen wie auf einem Beete der schönsten Blumen, sich immer neue

zu entfalten, um die Stelle der verblüheten im ewigen Wechsel zu ersetzen.

Von dem Eintrittszimmer links trat man in ein Zimmer, worin mehrere Bildsäulen alter und neuer Zeit, unter andern die schöne Gruppe Amor und Psyche, von Canova (wie ich glaube) stand. Überhaupt mußt Du im voraus wissen, daß ich nichts weniger als Kenner oder Künstler, sondern bloß ein großer Bewunderer, und ignoranter Liebhaber bin. Meine Angaben und Urtheile mögen also wohl oft schief ausfallen. Hier in diesem Zimmer lag der bekannte sterbende Fechter, der gelassen das Leben aus seiner verwundeten Brust quillen sieht, und nur bedacht ist, im Sterben eine schöne Stellung beyzubehalten. Nicht weit von ihm stand der Fechter mit dem Dolche oder Schwert in der Hand, der den linken Arm emporhält, als wenn er sich mit dem Schild decken wollte. Schief gegen ihn über war der zweyte sterbende Fechter, und es schien, als habe er von jenem eben den Todesstoß empfangen. Nichts ist nach meiner Meinung mit dem Ausdrucke in dieser Bildsäule zu vergleichen. Es ist ein schöner Jüngling in der Blüthe des Lebens. Sein Blut quillt aus der breiten Wunde in seiner Brust, seine Kniee brechen,

alle Sehnen scheinen sich loszustrecken, alle Muskeln nachzulassen, alle Bande seines Körpers sich zu lösen. Er sinkt mit schlaffherabhängenden Armen in die Kniee. Man glaubt in dem Stein die vollen Wangen, die blühenden Lippen erblassen zu sehen — jetzt — jetzt wird er ganz zusammensinken, jetzt der letzte Hauch den sanftgeöffneten Lippen entfliehen. Und dennoch ist die Gestalt noch immer schön, und selbst der Tod vermag diese edlen Züge nicht zu verzerren. Ich weiß nicht, was man mehr an dieser Statue bewundern soll, ob die Kunst, die dem Steine dieß Leben zu geben vermochte, oder die Gewalt, die der Mensch über sich ausüben kann, daß er in dem schauerlich wichtigen Augenblick, wo sonst jede Maske fällt, und alle Simulation aufgehören muß, noch an die Schönheit der Bewegung seines Körpers denken, und wenn der Todesschmerz jede Nerve krampfhaft ergreift, noch so viel Besinnung und Kraft übrig behält, um sich mit edlen Anstand hinzustrecken.

Mit erhöhtem Gefühle, und gespannter Erwartung näherte man sich nun der letzten Thüre, welche das innerste Heiligthum verbarg. Die Flügel flogen auf, und man stand auf einmahl in einem schönen Saale, wo hundert Lichter von Brillantgläsern in allen

Farben des Regenbogens gebrochen einen hellen Tag über die erhabenen Götter und Heroengestalten der Vorwelt goßen, die meistens in Lebensgröße oder darüber an den Wänden herum standen. Wie soll ich Dir den Eindruck beschreiben, den diese ehrwürdige Versammlung auf mich machte? ich wähnte mich in die schönen Zeiten Roms und Griechenlands zurück gesetzt, und überließ mich willig dem Sauber, den kein heterogener Eindruck störte. Unmöglich könnte ich Dir alle Statuen und Büsten dieses großen Saales beschreiben, auch ist mein Gedächtniß nicht treu genug, um sie mir alle anzugeben. Nur die vorzüglichsten, oder die mir am merkwürdigsten schienen, will ich Dir aufzeichnen. In der Mitte stand auf einer kleinen Erhöhung die colossale Statue des Consul Balbus zu Pferde, rechter Hand zunächst an der Thüre die Venus Medicis, gegenüber links Venus Callopyge, die kennst Du gewiß schon, denn wer hätte nicht eine gut oder übel gerathene Copie dieser beyden Bildsäulen gesehen, weiterhin rechts ein Philosoph, der die Hand unter den weiten Mantel hüllt, ihn dann fest an die Brust zieht, und einen unnachahmlich schönen Faltenwurf hervorbeingt; eine reizende Flora mit Blumen

befränzt, sie selbst einer halben aufblühenden Blume ähnlich, der schlafende Hermaphrodit, linker Hand eine colossale Büste des Kaisers Lucius Verus, eine Venus victrix, die dem beschämten Amor seine Waffen nimmt, ein Bild voll Würde und Anstand, ebenfalls über Lebensgröße (ich hätte die hohe ernste Frau eher für eine Juno oder Pallas gehalten; in dem neu eingefichteten Kabinette heißt sie auch jetzt Pallas victrix) Antinous ein schöner Jüngling, nur ist nach meinem Gefühle in seiner Miene und Geberde nicht viel Adel und Geist; doch der Mensch, den die Nachwelt bloß als den Liebling eines üppigen Fürsten kennt, ist ja genug, wenn er schön ist. Von dem trunkenen Faun mußte ich meine Blicke mit Abscheu wegwenden, so tauschend ist die häßliche Natur in ihm nachgeahmt. Die Discuswerfer mögen für den Kenner, der die Richtigkeit der Zeichnung zu beurtheilen im Stande ist, sehr interessant seyn, mich ließen sie kalt. Vor der sitzenden Agrippina, die die Hände im Schooß faltet, und mit einem Gesicht voll Geist und verbissener Wuth den Tod erwartet, blieb ich gedankenvoll stehn, vergegenwärtigte mir die letzte Scene dieser berühmten Frau, die Empfindungen, die sie nach dem Charakter, den

ihr die Geschichte gibt, und nach ihren Schicksalen in diesem Augenblick gehabt haben mochte, und fand einen treuen Beleg zu jeder, in einem dieser kalten, verschlossenen, geistvollen Züge. Endlich stand ich vor dem höchsten, was dieser Tempel der Vergangenheit nach meinem Gefühle enthielt, vor dem Vaticanischen Apoll.

Ich bin so wenig Kenner, daß ich gar nicht einmahl weiß, ob der Name des Künstlers, der diese Bildsäule schuff, bekannt ist, oder nicht; aber wenn jemahls Geister höherer Art dem Menschen sichtbar erscheinen, oder es einem Sterblichen vergönnt war, einen Blick in höhere Regionen zu werfen: so muß diesem Künstler in der Stunde der Begeisterung ein Genius erschienen seyn, oder ihm wurden wie Adam bey Gefner die Augen geöffnet, daß er die himmlischen Wesen erblickte. Von Menschen kann er unmöglich die unverkennbare Göttlichkeit dieser Gestalt entnommen haben; so schauen Menschen nicht, so stehen sie nicht da im Gefühl unbeschränkter Kraft, wie dieser Göttersohn. Er zürnt, sein Auge blizt auf den Feind, der wahrscheinlich vor ihm liegt, er scheint ihn so eben der Fernhinteresser mit dem tödtlichen Geschos getroffen zu haben, und dennoch diese Würde, diese Majestät,

diese Ruhe in der angestrengten Stellung, diese Leichtigkeit der Bewegung! Nur ein großer Dichter ist fähig dem großen Bildner gleich zu fühlen, solchen Gemüthern erscheint das Göttliche gleich stark, gleich schön, und sie drücken es nur auf verschiedene Art, jener für diesen, dieser für einen andern Sinn aus; darum glaube ich, daß Klopstock ungefähr ein solches Bild vorschwebte, als er den Todesengel schilderte:

er zog auf der Stirne
Born, wie Wolken zusammen. Vom hohen
treffenden Auge
Strömt er Rache, sein Haupthaar floß
ihm in Locken, der Nacht gleich
über die Schultern, es stand sein Fuß
wie ein ruhender Fels da.

Es versteht sich, daß man statt der schwarzen Locken des Todesengels sich die blonden Haare des Gottes des Tages denken muß; die Bildsäule erinnert aber auch an diesen Unterschied nicht.

Doch genug von diesen Erscheinungen aus einer schönen Zeit und von meinen Empfindungen darüber. Es ist Zeit den Galder Antiken zu verlassen, und aus den Himmeln der blühendsten reichsten Phantasie, und

der hohen Ideale, zu der irdischen Wirklichkeit der treuen Nachahmung einer unverfälschten Natur und des mühsamen Kunstfleißes herabzusteigen. Die Thüren schließen sich hinter uns — die Bilder der Vergangenheit sinken in den Zeitenstrom hinab, und man führt uns in die Zimmer der Gegenwart ein, wo täuschende Wachspuppen in gewöhnlicher Kleidung und allerley alltäglichen Berrichtungen herumstehen oder stehen. Es ist nicht zu läugnen, daß Hr. Müller die Kunst, die Natur nachzuahmen, und selbst dem Auge eine Art von Leben, und scheinbarer Beweglichkeit zu geben versteht; indessen, sey es Grille, oder Mangel an Kenntniß der Kunst, die mich vielleicht sonst mehr hinreißen würde, ich kann nicht umhin, diese Figuren, die theils bekannte theils unbekante Personen vorstellten, mit der Art von heimlichen Graun zu betrachten, mit welcher ich eine prächtig geschminkte Leiche auf dem Paradebette betrachten würde. Das scheint zu leben, und lebt doch nicht. Du gehst hin und untersuchst die treuen bis ins Kleinste sorgfältig nachgeahmten Züge und Eigenheiten des menschlichen Gesichts, alles trifft zu, die Lippen scheinen feucht zu seyn, die Augen glänzen, die Haare gehen aus der durchsichtigen Haut hervor, es ist, als stündest

Du wirklich vor einem Menschen, und nichts erinnert Dich daran, daß es nur eine Bildsäule ist — nichts als die starre kalte Unbeweglichkeit — das — was den Charakter des Todes ausmacht. Eine schauerliche Idee, die weder durch die lebendige Farbe, noch den Anzug der Puppen verdrängt wird. Weniger unangenehm sind mir indessen jene Figuren weit unter Lebensgröße; denn da erinnert schon das Maß daran, daß wir keine wirklichen Menschen vor uns haben.

Der König und die Königin von Frankreich, Madame Royale, der Neapolitanische Hof, unsere Kaiserliche Familie, mehrere berühmte Kriegshelden, Loudon, Bender, Clairfait, Wurmser, Kaiser Joseph der Zweyte, einige Portraits von berühmten Schönheiten sind in verschiedenen Attitüden und recht täuschenden Gruppen in mehreren schön meublirten Zimmern befindlich, in welchen außer den Bildsäulen noch andere schöne Kunstwerke, als: die schreibende Hand, das künstliche Uhrwerk, das von sich selbst ein großes Turnier vorstellt, einige Zeichnungen und Kupferstiche u. s. w. zu sehen sind. Nun da Du durch die Gegenwart hinlänglich abgekühlt bist, und deine Phantasie mit eingezogenen Fittigen demüthig sich unter den Befehl der klaren Anschauung gefügt

hat, kommst Du an eine verschlossene Thür, und die Aufschrift: Zimmer der Grazien, reizt Deine Neugierde schon vorhinein. Die Thüre geht auf — und Du befindest Dich in einem allerliebsten Kabinette, in dem alabasterne Vasen ein dämmerndes ungewisses Licht verbreiten, das dem Auge so wohl thut, und die Formen in täuschende Halbschatten hüllt. Eine herrliche Flötenmusik, die der Hauch der Liebe zu beseelen scheint, ertönt, ohne daß Du weißt, woher die Saubertöne kommen. Es ist ein Adagio des unvergeßlichen Mozart. Auf einem niedlichen Ruhebette mit Umhängen von durchsichtigen Musselin, die durch Rosenguirlanden emporgeschürzt sind, liegt ein schlafendes schönes Weib, ebenfalls im leichten durchsichtigen Gewande. In einer Ecke steht die Venus Callopyge — oder vielmehr eine sehr schöngeformte Bildsäule nach diesem Modelle in etwas modernisirten Anzuge vor einem Spiegel und besieht — nicht ihr Gesicht. Ein noch himmlischeres Geschöpf sitzt in nachlässiger Stellung neben einem Tische, und betrachtet ein schlummerndes Kind; noch ein paar eben so reizende Gestalten sitzen oder stehen in verschiedenen Stellungen herum, und das alles vom Dämmerchein der alabasternen Lampen umflossen, bey den Tönen der unsichtbaren Musik. —

Des war der Tempel der Wollust, alle Sinne
 wurden gefangen, alles athmete Liebe und
 Verlangen. Hier konnte ich auch die Wachs-
 figuren zwar nicht ganz nahe, aber bey eini-
 ger Entfernung in der ungewissen Beleuchtung
 ohne Widerwillen, ja sogar mit Vergnügen sehen.